

Verleihung des 9. AMOS-Preises der Offenen Kirche  
12. März 2017, 12:00 Uhr  
Erlöserkirche Stuttgart-Nord

Interview der beiden Sonderpreis-Trägerinnen Jessica Schukraft und Iyen Jobs vom  
Fraueninformationszentrum Stuttgart,  
geführt von Dr. Gabriele Mayer, Evang. Mission für Solidarität (EMS), Stuttgart

G. Mayer an J. Schukraft: Als Beraterin im FIZ begegnen Sie vielen Frauen. Was fällt Ihnen insbesondere bei west-afrikanischen Frauen auf, womit werden Sie da in der Beratung konfrontiert?

Schukraft: Das FIZ ist eine Beratungsstelle für Migrantinnen. Wir arbeiten zu verschiedenen Themen und Schwerpunkten, unter anderem beraten wir Frauen, die Opfer geschlechtsspezifischer Verfolgung geworden sind. Im Jahr 2016 konnten wir insgesamt 102 Betroffenen von Menschenhandel beraten. 74 befanden sich im Asylverfahren, ein Großteil von ihnen stammt aus Nigeria und dem westlichen Afrika. Des Weiteren übernehmen wir auch eine coachende Rolle von Fällen, die nicht direkt von uns bearbeitet werden können. In unserer Arbeit erleben wir vermehrt, dass die Frauen oft aufgrund von Zwangsverheiratung, Zwangsbeschneidung, extremer Armut und Perspektivlosigkeit ihr Land verlassen und sich auf den Weg nach Europa machen. Dabei werden sie häufig getäuscht und landen in der Zwangsprostitution. Die meisten Frauen stammen aus dem Edo-State im Süden Nigerias. Ihnen wird ein gut bezahlter Job versprochen, mit dem sie ihre Familie unterstützen können. Vor der Ausreise müssen viele von ihnen einen pseudo-religiösen Schwur ablegen, auch als Voodoo-Schwur bezeichnet. Dafür werden sie in einen Schrein gebracht, wo ihnen körpereigene Stoffe abgenommen werden, wie Fingernägel, Schamhaare und Blut, und sie müssen Loyalität gegenüber den Schleusern und Menschenhändlern schwören. Halten sie sich nicht an diesen Eid, droht ihnen oder ihren Familien der Tod, Krankheit oder Unglück. So werden die Frauen in eine spirituelle Abhängigkeit gebracht, die oft über Jahre anhält. Persönliche, gesundheitliche oder soziale Probleme nach einer Flucht bzw. vor Abbezahlen der Schulden werden als direkte Folge des Eidbruchs interpretiert. Im Zielland angekommen - meist Italien, Spanien oder Griechenland - können sie nicht, wie versprochen, in einem Restaurant oder Afroshop arbeiten, sondern werden mit brutalen Methoden in die Prostitution gezwungen. Zudem müssen sie meist absurd hohe Summen - 30.000 bis 40.000 Euro - für die Reise zurückzahlen. Meist können sich die Frauen erst nach einiger Zeit aus dieser Zwangssituation lösen, z.B. wenn sie schwanger sind. Dann wagen sie die Flucht nach Deutschland. Hier angekommen müssen sie sich der neuen Kultur stellen, erhalten möglicherweise weiterhin Drohanrufe der Menschenhändler oder erfahren, dass ihre Familie bedroht wird und sie das fehlende Geld abbezahlen müssen. Auch die Ungewissheit, ob ihnen Asyl gewährt wird oder nicht, erschwert die Situation der Frauen.

Frage an Iyen Jobs: Sie sind seit 2004 in Deutschland. Sie verließen Nigeria aus politischen Gründen. Vor mehr als zehn Jahren erhielten Sie Ihre Aufenthaltserlaubnis. Was bieten Sie Mädchen und Frauen an, die Menschenhandel erlitten haben?

Jobs: Jessica hilft ihnen in offiziellen Dingen so weit wie möglich, sodass sie wieder lachen können. Ich begegne den Frauen vor allem mit Gebet, Fasten und Bibellesen und glaube, dass dies hilft, weil es schon in biblischer Zeit half und sicherlich auch heute. Ich habe viele Bibelstellen, die Potenzial für die Frauen haben, zum Beispiel die Rahab-Geschichte bei Josua oder Maria Magdalena.

Mayer an Jessica Schukraft: Wie arbeitet ihr zusammen?

Schukraft: Viele Frauen kommen über Sozialarbeiterinnen, Kooperationspartner oder Ehrenamtliche oder nach einer Razzia der Polizei. Besteht weiter eine Gefährdungssituation, sorgen wir für sichere Unterbringung. Wollen die Frauen den Menschenhandel anzeigen, begleiten wir sie bei der Anzeige und im Strafverfahren und unterstützen sie beim Asylverfahren. Ein großer Teil unserer Arbeit ist die Krisenintervention und die psycho-soziale Beratung. Eines der wichtigsten Elemente ist der Schwur. Auch wenn wir in der deutschen Gesellschaft Voodoo als absurd wahrnehmen und von schwarzer Magie sprechen, ist dies für die Frauen eine ernsthafte Gefährdung. Dies bedeutet für sie zunächst ein Leben in Ausbeutung und Schuldknechtschaft. Mit unserem diakonischen Seelsorgeangebot möchten wir eine Antwort darauf geben. Dies muss kultursensibel erfolgen. Viele der Betroffenen sind gläubige Christinnen. Ihr Glaube an Gott, Jesus und den Heiligen Geist muss als Ressource gestärkt werden, um zu einem religiösen Gegengewicht zu werden. Voodoo arbeitet mit viel Angst. Dem setzen wir entgegen, dass niemand von Gott verfolgt und bestraft wird. Gebet und Bibellesen kennen die Frauen aus ihren Herkunftsländern. Einmal im Monat trifft sich im EMS eine Bibelgruppe, in der die Frauen mit Frau Jobs und Frau Mayer über verschiedene Bibeltexte diskutieren. Sie möchten mit den Frauen eine Theologie der Hoffnung erarbeiten, die sie zu mündigen Christinnen macht. Die Stärke von Frau Jobs ist, dass sie als Respektsperson und Mutter angesehen wird. Wir im FIZ können die Frauen darin unterstützen, ihren eigenen Weg zu finden.

Es braucht beides: Mit Frau Jobs beten und fasten und wir müssen dafür sorgen, dass sie ihren Platz in Deutschland finden können. Es braucht dafür viel interkulturelle Kompetenz und einen kultursensiblen Seelsorgeansatz. Es ist für die Frauen sicher gut zu sehen, dass wir nicht an den Voodoo-Kult glauben und dennoch gläubig sind und aus dem gemeinsamen Glauben an Gott, der niemanden unterjochen und einschüchtern will, Kraft schöpfen. Nur so können die Frauen in ihrem Glauben, der ihre größte Ressource ist, gestärkt werden.

Abschließend möchten wir uns von Herzen für die Verleihung dieses Preises bedanken. Eine solche Würdigung unserer Arbeit, die meist im Stillen und Kleinen geschieht, motiviert uns weiterzumachen. Ich freue mich, dass auch unsere Kirche die Situation von Betroffenen von Menschenhandel und geflüchteten Frauen wahrnimmt und sich für die Rechte von Frauen einsetzt. Denn hier hat die Kirche einen klaren nicht nur sozialen und rechtlichen, sondern auch religiösen Auftrag, der nun mit der Preisverleihung wahrgenommen wurde. Wir wünschen uns für die Zukunft, dass die Rechte und Bedürfnisse dieser betroffenen Frauen noch mehr im Blick von Kirche und Gesellschaft sind und hoffentlich auch in Zukunft aktiv verfolgt werden.

Der afrikanische Frauen-Gospelchor, der die Veranstaltung musikalisch umrahmte, sang als Letztes: „We are the World, we are the Children, we are the World, to Make a Better Day.“